

Bundesrat Brändli : Feuer und Flamme

Autor(en): **Blaser, Willi**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



WILLI BLASER



wem alles die Note in Kontakt gekommen ist; wer was damit gekauft hat; wo, wann und wie sie aufbewahrt worden und liegen geblieben ist; warum, wie leicht und wie freigebig sie ausgegeben worden ist. Klar: Kein Geld, kein Schweizer!

Migros und Coop können also Cumulus und Supercard streichen. Nichts wird aus bargeldloser Welt. Sie sitzen nur noch auf dem Geld wie der Teufel auf der armen Seele. Aber hatten wir das nicht schon? (chs)

Zürischnöre

«Syt dihr öpper oder nämet dihr Lohn?», lautete das weitherum bekannte Bonmot von Elisabeth de Meuron, die für ein selbstbewusstes Berner Patriziats stand, welches früher einmal den mächtigsten Stadtstaat nördlich der Alpen geprägt hatte. Tempi passati. S'isch nüm wi früecher. Im heimlichen Wettstreit mit Zürich musste die Aarestadt gegen die «arroganten Zürcher» nach und nach in ziemlich jeder Disziplin den Podestplatz den Limmatstädtern überlassen.

«Sones uhuere schwachsinnigs Chabiszüügs!», hätten die Berner bis anhin einer solchen Behauptung entgegengebrummt: «Ver-gesst nicht, dass unser Dialekt der mit Abstand beliebteste des Landes ist, dass Bern ein von der Weko verbrieftes Quasi-Monopol auf hörbaren Mundartrock hat und sogar der Walliser Sven Epiney das Berner Idiom angenommen hat, um so innerhalb der SRG auf 75 Prozent Marktanteil zu kommen!»

Nun hat der Sprachwissenschaftler Adrian Leemann aber herausgefunden, dass Zürcher Dialekt in vielen Alltagssituationen beliebter ist als Berner Mundart. Zürcher werden demnach allein aufgrund ihres Idioms als kompetenter und vertrauenswürdiger eingeschätzt. Leemanns Befund könnte ein Indiz dafür sein, dass Dialekte sich künftig nicht mehr an geografische Räume halten, sondern für spezifische Sprechsituationen eingesetzt werden. In der Praxis würden sich Politiker also künftig mit einer kompetenten Zürischnöre wählen lassen, sich einmal im Amt aber umgehend Berndeutsch zulegen, um die Stabsmitarbeiter vor Ort nicht allzu sehr aufzuschrecken. (mr)

Hüpfburg statt Arena

Wer hätte gedacht, dass wir uns einmal noch die Schäfchen- und Schlitzerplakate zurückwünschen würden? Denn so wie es aussieht, findet der Wahlkampf 2015 so gut wie ohne politische Inhalte und Programme statt. Die grossen Parteien setzen auf Glamour, Prominenz und fröhliche Events. Damit passen sie sich freilich nur der Entpolitisierung der Öffentlichkeit an. Wo wir uns doch schon unsere (objektiv kaum zu unterscheidenden) Kleider, Mobiltelefone oder Autos aufgrund von ausgeklügelten Markenimages und inszenierten Gefühlswelten kaufen, warum sollten wir das mit der Politik anders halten? Parteiprogramme sind nur die lästigen und unverständlichen Beipackzettel zur Gratisbratwurst oder lustigen Hüpfburg. Und schliesslich weiss doch jeder, dass man sich nach dem Durchlesen von «Risiken und Nebenwirkungen» nur noch schlechter fühlt als vorher. (mr)

TEXTE: ROLAND SCHÄFLI,
CHRISTIAN SCHMUTZ, MARCO RATSCHILLER